

LORI NELSON SPIELMAN



Von der Autorin des



SPIEGEL
Bestsellers

ES NUR EINEN HORIZONT ENTFERNT

ROMAN

✠ | KRÜGER

Lori Nelson Spielman

Nur einen Horizont entfernt

Roman

Aus dem Amerikanischen von Andrea Fischer

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Von der Autorin der berührendsten Geschichte des Jahres 2014 kommt nun ein Roman über das Verzeihen, der Hoffnung macht.

Mit zittrigen Fingern öffnet die TV-Moderatorin Hannah Farr einen Brief. Der Absender ist eine ehemalige Schulfreundin, die sie jahrelang gemobbt hat. Die Frau bittet sie nun um Vergebung. Dem Brief beigelegt sind zwei kleine runde Steine und eine Anleitung. Einen Stein soll sie als Zeichen dafür zurücksenden, dass sie ihrer früheren Klassenkameradin vergibt. Den anderen soll sie an jemanden schicken, den sie selbst um Verzeihung bitten möchte. Hannah weiß sofort, wer das sein könnte: ihre Mutter. Aber soll sie wirklich zurück zu den schmerzhaften Ereignissen von damals und die Auseinandersetzung mit dem Menschen suchen, der sie am besten kennt? Denn Hannah hat etwas getan, das das Leben ihrer Mutter für immer verändert hat ...

Manchmal brauchen wir nur einen kleinen Kieselstein, um über uns selbst hinauszuwachsen.

Weitere Bücher der Autorin

›Morgen kommt ein neuer Himmel‹

Weitere Informationen finden Sie auf [*www.fischerverlage.de*](http://www.fischerverlage.de)

Biografie

Über Lori Nelson Spielman

Lori Nelson Spielman lebt in East Lansing, Michigan. Sie liebt es, mit ihrem Mann durch die Weinberge zu spazieren. Genau wie bei der Protagonistin ihres zweiten Romans nahm ihr Leben eine unerwartete Wendung:

Nachdem sie zwei Monate an dem Buch gearbeitet hatte, wurde bei ihr Brustkrebs diagnostiziert. Während der Krankheit wurde das Schreiben zu einer therapeutischen Aufgabe - und neben ihrem Computer lagen dabei die ganze Zeit zwei Steine.

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

Impressum

Covergestaltung und -abbildung:

www.buerosued.de

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel ›Sweet Forgiveness‹ bei Bantam Books, Random House, Inc., New York.

© 2015 by Lori Nelson Spielman

Published by Arrangement with Lori Nelson Spielman.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2015

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-403407-2

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

Für Bill

»Verzeihen heißt, einen Gefangenen [...]

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

Danksagung

Leseprobe aus dem neuen [...]

1 Erika

Für Bill

»Verzeihen heißt, einen Gefangenen zu befreien und zu entdecken, dass man selbst der Gefangene war.«

Lewis B. Smedes

1

Das Ganze dauerte einhundertdreiundsechzig Tage. Jahre später habe ich noch mal in mein Tagebuch geschaut und nachgezählt. Jetzt hat sie also ein Buch geschrieben. Unfassbar. Die Frau ist auf dem besten Weg, ein Star zu werden. Eine Expertin für Vergebung, Ironie des Schicksals. Ich betrachte ihr Foto. Sie sieht immer noch süß aus mit ihrer Kurzhaarfrisur und der Stupsnase. Das Lächeln wirkt ehrlich, ihr Blick ist nicht mehr so höhnisch wie früher. Dennoch – allein schon ihr Bild lässt mein Herz rasen.

Ich werfe die Zeitung auf den Couchtisch, nur um sie sofort wieder in die Hand zu nehmen.

Mut zur Reue

Von Brian Moss, The Times-Picayune

NEW ORLEANS – Kann eine Entschuldigung alte Wunden heilen, oder bleiben manche Geheimnisse besser ungesagt?

Glaubt man Fiona Knowles, 34, Rechtsanwältin aus Royal Oak, Michigan, ist die Wiedergutmachung vergangenen Leids ein unverzichtbarer Schritt zur Erlangung des inneren Friedens.

»Es braucht durchaus Mut, sich seine Reue einzugestehen«, sagt Knowles. »Den meisten von uns ist es unangenehm, sich

verletzlich zu zeigen. Lieber verdrängen wir unsere Schuldgefühle und hoffen, dass niemand herausfindet, was wir verbergen. Es ist befreiend, sich seiner Reue zu stellen.«

Und Mrs Knowles muss es wissen. Im Frühjahr 2013 machte sie die Probe aufs Exempel und verfasste fünfunddreißig Entschuldigungen. Jedem Brief legte sie ein Beutelchen mit zwei Steinen bei, die sie Versöhnungssteine nannte. Sie bat den Empfänger um zwei scheinbar leichte Dinge: ihr zu vergeben und selbst jemanden um Verzeihung zu bitten.

»Ich habe gemerkt, dass die Menschen sich geradezu nach einem Grund – einem Anlass – sehnen, um sich zu entschuldigen«, erklärt Knowles. »Wie die Samen des Löwenzahns wurden die Versöhnungssteine vom Wind davongetragen und verbreiteten sich.«

Ob es nun am Wind liegt oder an Mrs Knowles' geschickter Nutzung der Social Media, sei dahingestellt, aber die Versöhnungssteine treffen offensichtlich einen Nerv. Schätzungsweise sind momentan fast 400000 Steine in Umlauf. Am Donnerstag, den 24. April, wird Mrs Knowles bei Octavia Books über ihr neues Buch mit dem passenden Titel DIE VERSÖHNUNGSSTEINE sprechen.

Als mein surrendes Handy mich erinnert, dass es Viertel vor fünf ist – Zeit, zur Arbeit zu fahren –, zucke ich zusammen. Mit zitternden Fingern stecke ich die Zeitung in die Tasche, greife zu Schlüsseln und Thermobecher und mache mich auf den Weg.

Nachdem ich mir die abgrundtief schlechten Quoten der letzten Woche angesehen und die Infos zum Thema des Tages überflogen habe (die richtige Anwendung von Selbstbräuner), sitze ich drei Stunden später mit Wicklern im Haar und einem Plastikumhang über dem Kleid in meinem Büro, beziehungsweise meiner Garderobe. Man sollte meinen, dass ich nach zehn Jahren vor der Kamera an die Maske gewöhnt bin. Aber geschminkt zu werden setzt voraus, dass ich ungeschminkt herkomme, was für mich dasselbe ist, wie Badeanzüge unter Neonlicht vor Publikum zu präsentieren. Früher entschuldigte ich mich immer bei meiner Maskenbildnerin Jade für die Krater auf meiner Nase, auch bekannt als Poren, oder für die Ringe unter meinen Augen, die aussehen, als hätte ich mich tags zuvor in die erstbeste Schlägerei gestürzt. Einmal habe ich sogar versucht, Jade den Grundierungspinsel aus den Fingern zu reißen, weil ich ihr ersparen wollte, einen Pickel von der Größe eines Hühnereis an meinem Kinn zu kaschieren. Wie mein Vater immer sagte: Wenn Gott gewollt hätte, dass Frauen ungeschminkt herumlaufen, hätte er keine Wimperntusche erschaffen.

Während Jade an mir herumzaubert, gehe ich einen Stapel Post durch und zucke plötzlich zusammen. Das Herz sackt mir in die Hose. In der Mitte steckt ein Brief, von dem ich nur die obere rechte Ecke sehen kann, den großen runden Poststempel von Chicago. *Ach, Jackson, es reicht allmählich!* Seit seiner letzten Kontaktaufnahme ist über ein Jahr vergangen. Wie oft

muss ich ihm noch sagen, dass alles in Ordnung ist, dass ich ihm verzeihen habe? Die Sache ist abgehakt. Ich lege den Poststapel auf das Sims vor mir, schiebe die Briefe so zusammen, dass ich den Stempel nicht mehr sehen kann, und klappe meinen Laptop auf.

»Liebe Hannah«, lese ich Jade eine E-Mail vor, um die Gedanken an Jackson Rousseau zu vertreiben, »*mein Mann und ich schauen jeden Morgen Ihre Sendung. Er findet Sie umwerfend und meint, Sie wären die neue Katie Couric.*«

»Aufgepasst, Mrs Couric!«, mahnt Jade und betupft meinen unteren Lidrand mit einem Kajalstift.

»Genau, die neue Katie Couric, nur ohne deren Millionen und die riesige Fangemeinde.« Hübsche Töchter und einen perfekten Mann kann ich auch nicht vorweisen ...

»Das kommt noch, du wirst schon sehen«, sagt Jade mit so großer Überzeugung, dass ich ihr beinahe glaube. Heute sieht sie besonders hübsch aus, sie hat ihre Dreadlocks zu einem lockeren Pferdeschwanz nach hinten gebunden, was ihre dunklen Augen und die makellose braune Haut zur Geltung kommen lässt. Wie immer trägt sie Leggings und einen schwarzen Kittel, dessen Taschen mit Pinseln und Stiften in allen erdenklichen Größen und Stärken vollgestopft sind.

Sie verwischt den Kajal mit einem flachen Pinsel, ich lese weiter. »*Ich persönlich halte Katie für überschätzt. Meine Lieblingsmoderatorin ist Hoda Kotb. Das Mädels ist wirklich lustig.*«

»Autsch!«, sagt Jade. »Das war eine Ohrfeige.«

Lachend lese ich weiter: *»Mein Mann meint, Sie wären geschieden. Ich glaube, Sie waren nie verheiratet. Wer hat recht?«*

Ich lege die Finger auf die Tastatur.

»Liebe Mrs Nixon«, lese ich vor, während ich tippe, »es freut mich wirklich sehr, dass Sie sich die Hannah Farr Show ansehen. Ich hoffe, Ihr Ehemann und Sie haben Spaß an den neuen Folgen. (Und übrigens: Sie haben recht, Hoda ist wirklich witzig.) Mit den besten Wünschen, Hannah.«

»Hey, du hast ihre Frage nicht beantwortet«, meint Jade. Ich werfe ihr im Spiegel einen tadelnden Blick zu. Kopfschüttelnd greift sie zu einer Palette mit Lidschatten. »Natürlich nicht.«

»Ich war höflich.«

»Bist du immer. Zu höflich, wenn du mich fragst.«

»Na, klar! War ich etwa höflich, als ich mich über diesen großkotzigen Koch in der Sendung letzte Woche beschwert habe? Wie hieß der noch mal? Mason irgendwas? Der nur einsilbige Antworten gegeben hat? Bin ich vielleicht höflich, wenn ich mich wegen der Quoten aufrege? Und jetzt kommt auch noch Claudia, o Gott!« Ich drehe mich um. »Hab ich dir erzählt, dass Stuart überlegt, sie zu meiner Co-Moderatorin zu machen? Dann bin ich erledigt!«

»Augen zu!«, befiehlt Jade und tupft Farbe auf meine Lider.

»Die Frau ist erst seit sechs Wochen in der Stadt und schon beliebter als ich.«

»Nie im Leben«, widerspricht Jade. »Die Stadt hat dich angenommen und in ihr Herz geschlossen. Aber das wird

Claudia Campbell nicht vom Versuch abhalten, dich vom Thron zu stoßen. Die Frau verbreitet schlechte Schwingungen.«

»Finde ich nicht«, gebe ich zurück. »Klar ist sie ehrgeizig, aber sie macht einen echt netten Eindruck. Ich mache mir eher Sorgen wegen Stuart. Bei ihm dreht sich alles um die Quoten, und meine waren in letzter Zeit ...«

»... scheiße. Ich weiß. Aber sie werden auch wieder besser. Ich sage nur: Sei vorsichtig! Miss Claudia ist es gewöhnt, im Mittelpunkt zu stehen. Nie im Leben wird sich der neue Star von WNBC New York mit einem lausigen Job bei den Morgennachrichten zufriedengeben.«

Im Fernsehjournalismus gibt es eine Hackordnung. Die meisten beginnen ihre Karriere mit Liveberichterstattungen für die Nachrichten um fünf Uhr morgens, das bedeutet, um drei Uhr früh für zwei Zuschauer aufzustehen. Nach nur neun Monaten mit diesen zermürbenden Arbeitszeiten hatte ich das Glück, zur Wochenend-Moderatorin befördert zu werden, und kurz darauf bekam ich die Mittagsnachrichten, die ich vier Jahre lang mit Freude vorlas. Natürlich ist der Chefsessel bei den Abendnachrichten das ganz große Los, und zufällig war ich gerade zur rechten Zeit bei WNO. Robert Jacobs ging in den Ruhestand beziehungsweise wurde gezwungen, in den Ruhestand zu gehen, und Priscille bot mir seine Stelle an. Die Quoten schossen durch die Decke. Bald war ich von morgens bis abends beschäftigt, moderierte überall in der Stadt Benefizveranstaltungen, gab die Zeremonienmeisterin bei Spendenaktionen und Feiern zum Mardi Gras. Zu meiner

Überraschung wurde ich eine lokale Berühmtheit, was ich immer noch nicht richtig begreifen kann. Als Chefin der Abendnachrichten war mein schneller Aufstieg jedoch noch nicht zu Ende. Weil New Orleans sich »in Hannah Farr verliebte«, so hat man es mir zumindest erzählt, bekam ich vor zwei Jahren meine eigene Sendung angeboten – eine Gelegenheit, für die die meisten Journalisten morden würden.

»Ähm, ich sag's ja nicht gerne, mein Sonnenschein, aber die *Hannah Farr Show* ist nicht gerade oberste Liga.«

Jade zuckt mit den Schultern. »Die beste Sendung in Louisiana, wenn du mich fragst. Aber Claudia steht in den Startlöchern, denk an meine Worte! Wenn sie schon hier sein muss, gibt es nur eine Stelle, mit der sie sich zufriedengeben wird, und das ist deine.« Jades Handy klingelt, sie späht aufs Display. »Darf ich kurz drangehen?«

»Ja, klar!«, sage ich, dankbar für die Unterbrechung. Ich will nicht über Claudia sprechen, diese umwerfende Blondine, die mit vierundzwanzig ein komplettes – und entscheidendes – Jahrzehnt jünger ist als ich. Warum muss ihr Verlobter ausgerechnet in New Orleans wohnen? Aussehen, Talent, Jugend *und* ein Verlobter! Sie schlägt mich in jeder Kategorie, sogar beim Beziehungsstatus.

Jades Stimme wird lauter. »Ist das dein Ernst?«, fragt sie den Anrufer. »Dad hat einen Termin im West Jefferson Memorial, ich hab dich gestern noch dran erinnert.«

Mir wird gleich schlecht. Sie spricht mit ihrem zukünftigen Exmann Marcus, Vater ihres zwölfjährigen Sohns oder »Officer

Arschloch«, wie sie ihn inzwischen nennt.

Ich klappe meinen Laptop zu und nehme den Poststapel von der Ablage, um Jade zu vermitteln, dass ich nicht lausche. Blättere durch den Stapel, suche nach dem Poststempel von Chicago. Ich werde Jacksons Entschuldigung lesen und eine Antwort verfassen, in der ich ihm versichere, dass ich glücklich bin und er sich um sein eigenes Leben kümmern soll. So langsam ermüdet mich diese Angelegenheit.

Ich finde den Umschlag und reiße ihn auf. Statt der Adresse von Jackson Rousseau steht oben links in der Ecke: *WCHI News*.

Der Brief ist also nicht von Jackson. Was für eine Erleichterung!

Liebe Hannah,

es war mir eine große Freude, Sie letzten Monat in Dallas kennenzulernen. Ihre Rede bei der Konferenz der Fernsehsender war wirklich fesselnd.

Wie ich damals schon erwähnte, konzipiert WCHI eine neue Talkshow am Morgen: Good Morning, Chicago. Wie bei der Hannah Farr Show richtet sich die Sendung an Frauen. Neben gelegentlichen humoristischen und leichteren Beiträgen wird GMC auch anspruchsvolle Themen in Angriff nehmen, unter anderem Politik, Literatur, Kunst und das Weltgeschehen.

Wir sind auf der Suche nach einer Moderatorin und würden sehr gerne mit Ihnen über diese Aufgabe sprechen. Hätten Sie Interesse? Abgesehen von einem persönlichen Gespräch und

einem Demotape möchten wir Sie um ein Exposé für eine Sendung bitten.

Mit herzlichen Grüßen

James Peters

Senior Vice President,

WCHI Chicago

Wow! Er meinte es also ernst, als er mich bei der Konferenz der Fernseh- und Rundfunkanstalten beiseitenahm. Er hatte sich meine Show angesehen. Dass meine Zuschauerzahlen schwinden, wusste er, aber meinte, ich hätte unglaubliches Potential, ich bräuchte nur das richtige Format. Bestimmt hatte er diese Sendung dabei schon im Hinterkopf. Und wie toll, dass sie meine eigenen Ideen zu einer Sendung hören wollen! Stuart ist nicht gerade ein Fan von Eigeninitiative. »Es gibt vier Themen, die die Leute morgens interessieren«, behauptet er gerne. »Prominente, Sex, Abnehmen und Schönheit.« Was würde ich darum geben, eine meinungsstärkere Sendung zu moderieren!

Kurz beginne ich zu träumen, dann werde ich wieder realistisch. Ich will keine Stelle in Chicago, neunhundert Meilen entfernt von hier. Ich bin zu stark an New Orleans gebunden. Ich liebe diese widersprüchliche Stadt, die alte Eleganz und den Dreck, den Jazz, das French Quarter und Gumbo mit Krabben. Wichtiger noch: Ich liebe den Bürgermeister dieser Stadt. Selbst wenn ich mich in Chicago bewerben würde – was nicht der Fall ist –, würde Michael nichts davon hören wollen. Seine Familie

lebt in dritter Generation hier, und er zieht gerade die vierte heran, seine Tochter Abby. Dennoch ist es schön, begehrt zu sein.

Jade beendet ihr Telefongespräch, die Ader an ihrer Stirn tritt hervor. »Dieser Vollidiot! Mein Vater darf den Termin im Krankenhaus auf keinen Fall verpassen. Marcus hat mir versprochen, ihn hinzubringen – wollte sich wieder so richtig einschleimen. ›Kein Problem‹, hat er letzte Woche gesagt, ›ich hole ihn auf dem Weg zur Arbeit ab.‹ Ich hätte es wissen sollen!« Im Spiegel blitzen ihre dunklen Augen. Sie dreht sich ab und wählt eine Nummer. »Vielleicht kann Natalie kurz raus.«

Jades Schwester ist Direktorin einer Highschool. Nie im Leben kann sie ihre Arbeit unterbrechen. »Wann ist der Termin?«

»Um neun. Marcus behauptet, er käme nicht weg. Klar kommt der nicht weg. Der ist bestimmt an einen Bettpfosten gefesselt und macht mit seiner Schlampe Morgengymnastik.«

Ich schaue auf die Uhr. Zwanzig nach acht. »Geh!«, sage ich. »Ärzte sind nie pünktlich. Wenn du dich beeilst, schaffst du es noch.«

Jade sieht mich finster an. »Ich kann nicht gehen. Ich bin noch nicht mit deinem Make-up fertig.«

Ich springe auf. »Glaubst du, ich habe vergessen, wie man sich schminkt?« Ich scheuche sie davon. »Los, verschwinde!«

»Aber Stuart ... Wenn er das herausfindet ...«

»Keine Sorge. Ich passe schon auf. Du musst nur rechtzeitig zurück sein, um Sheri für die Abendnachrichten fertigzumachen, sonst landen wir beide in der Hölle.« Ich schiebe ihre zierliche Gestalt in Richtung Tür. »Jetzt mach schon!«

Ihr Blick schießt hoch zur Uhr über der Tür. Reglos steht sie da, beißt sich auf die Lippe. Mir wird klar: Jade ist mit der Straßenbahn zur Arbeit gekommen. Ich hole meine Tasche aus dem Spind und fische die Schlüssel heraus. »Nimm mein Auto!«, sage ich und halte ihr den Bund hin.

»Was? Nein, das kann ich nicht tun! Was ist, wenn ich ...?«

»Das ist ein Auto, Jade. Das kann man ersetzen.« *Im Gegensatz zu deinem Vater*, denke ich, aber schweige. Ich drücke ihr die Schlüssel in die Hand. »Jetzt verschwinde, bevor Stuart auftaucht und merkt, dass du mich hast sitzenlassen.«

Die Erleichterung steht ihr ins Gesicht geschrieben, sie umarmt mich innig. »Oh, danke! Mach dir keine Sorgen, ich passe gut auf deinen Wagen auf.« Sie wendet sich zur Tür. »Immer locker bleiben«, sagt sie, ihr Lieblingsspruch zum Abschied. Sie ist fast schon am Aufzug, da höre ich sie rufen: »Ich bin dir was schuldig, Hannabelle.«

»Bilde dir nicht ein, dass ich das vergesse! Und drück deinen Vater von mir!«

Ich schließe die Tür und bin allein in meiner Garderobe, noch dreißig Minuten bis zur Pre-Show. Ich suche einen Kompaktpuder und pinsele mir bronzefarbenen Staub auf Stirn und Nasenrücken.

Ich löse die Verschlüsse meines Plastikumhangs und greife noch einmal zu dem Brief, um erneut Mr Peters Worte zu lesen, während ich am Sofa vorbei zu meinem Schreibtisch schlendere. Fraglos ist dieses Angebot eine phantastische Gelegenheit, besonders angesichts meiner momentanen Krise hier. Ich würde vom dreiundfünfzigsten zum drittgrößten Fernsehmarkt des Landes wechseln. Innerhalb weniger Jahre würde ich in den Kandidatenkreis für eine landesweit ausgestrahlte Sendung wie *Good Morning, America* oder *The Today Show* aufrücken. Mit Sicherheit würde sich mein Gehalt vervierfachen.

Ich setze mich an meinen Tisch. Offenbar sieht Mr Peters dieselbe Hannah Farr wie alle anderen auch: eine ehrgeizige Karrierefrau ohne Wurzeln und Anhang, eine Opportunistin, die für mehr Geld oder einen größeren Auftrag fröhlich ihre Sachen packt und ans andere Ende des Landes zieht.

Mein Blick fällt auf das Foto von meinem Vater und mir, aufgenommen bei den Critics' Choice Awards 2012. Bei der Erinnerung an die aufwendige Veranstaltung beiße ich mir in die Wange. Die glasigen Augen und die rote Nase meines Vaters verraten, dass er bereits zu viel getrunken hat. Ich trage ein silbernes Abendkleid und grinse breit. Doch meine Augen wirken leer und stumpf, so wie ich mich an jenem Abend fühlte, als ich allein neben meinem Vater saß. Aber nicht, weil ich keine Auszeichnung bekommen hatte, sondern weil ich mir verloren vorkam. Die anderen Gäste saßen inmitten von Partnern, Kindern und nüchternen Eltern. Sie lachten und

um, will sie ebenfalls umarmen, doch sie ist schon aufgesprungen. »Ich bringe dich zur Tür«, sagt sie nur.

Ich wappne mich gegen weitere Vorwürfe, doch kaum haben wir die Küche verlassen, wird Annie zur besorgten Schwester. »Mom«, flüstert sie, »ist dir das auch aufgefallen? Sie ist total ... überdreht.«

Ich lege Annie den Arm um die Schulter. »Ich weiß. Ist doch schön, dass sie wieder gut drauf ist, oder?«

»Sie hat sich überhaupt nicht mehr im Griff. Genau wie letztes Frühjahr während der Abschlussprüfungen. Als wäre sie manisch oder so.« Annies bedrückter Blick bricht mir das Herz. Sich Sorgen zu machen ist die Aufgabe einer Mutter, nicht der Schwester. Ich streiche ihr eine Locke aus dem Gesicht.

»Zuerst mal«, sage ich, »ist hier niemand krank. Zweitens sind Stimmungsschwankungen bei Jugendlichen normal. Aber ich finde es lieb, dass du dir Gedanken machst. Ich sage eurem Vater, dass er Kristen einen Therapeuten empfehlen soll. Sie macht gerade eine Menge mit: die Uni, die neuen Kommilitoninnen, die Beziehung zu Wes.«

»Einen Therapeuten? Meinst du, damit ist es getan? Ich glaube, sie braucht Medikamente.«

Ich greife nach meiner Handtasche und ignoriere ihre Bedenken. »Rede nicht so, Annie. Kristen ist einfach gut drauf.« Und leiser füge ich hinzu: »Sie hat einen gefälschten Führerschein in der Tasche. Ich glaube, sie hat letzte Nacht zu viel gefeiert.«

Annie legt den Kopf schräg. »Meinst du, sie ist noch betrunken?«

»Möglich, oder es liegt am Koffein. Wahrscheinlich kommt sie nicht allein mit der Küche zurecht. Kannst du ihr helfen?«

»Ja klar.«

»Danke, meine Süße.« Ich lege Annie die Hand auf die Wange. »Es tut mir wirklich leid, dass es heute anders gelaufen ist als geplant. Komm doch zum Labor-Day-Wochenende nach Hause, dann fahren wir nach Easton!«

Meine großmütige Tochter gibt nach. Zum einen liebt sie unser Haus in der Chesapeake Bay, zum anderen kann sie niemandem lange böse sein. »Au ja! Vielleicht haben wir Glück, und der Strom fällt wieder aus.«

Wir lächeln uns an, und ich vermute, dass wir beide an den spontanen Ausflug im letzten Jahr denken, als die Mädchen zum Labor-Day-Wochenende zu Hause waren. Es war Freitagabend, die Wettervorhersage für die nächsten Tage war katastrophal. Zu allem Übel hatten die beiden in der ersten Woche am College eine Erkältung bekommen. Als es aussah, als würde der dunkle Himmel jeden Moment seine Schleusen öffnen, schlug Kristen vor, ins Ferienhaus zu fahren.

»Schatz, es ist acht Uhr abends«, entgegnete ich.

»Ach bitte, Mom«, fiel Annie ein. »Das wird lustig!«

Während die Mädchen in ihre Zimmer flitzten, um die Reisetaschen zu packen, holte ich Lebensmittel und Getränke aus dem Kühlschrank. Dreieinhalb Stunden später erreichten wir mitten in einem schweren Regenguss unser Haus am

LeGates Cove, nur um festzustellen, dass es durch das Gewitter einen Spannungsausfall gegeben hatte und wir keinen Strom hatten.

Ich machte ein Feuer im Kamin, wir entzündeten ein halbes Dutzend Kerzen. Annie links und Kristen rechts neben mir, machten wir es uns unter einem Berg von Decken auf dem Sofa gemütlich. Im Schein einer Laterne las ich ihnen aus *Betty und ihre Schwestern* vor, ihrem Lieblingskinderbuch. Fast kann ich noch das Gewicht ihrer Köpfe in meinen Armbeugen und die Wärme ihrer Körper an meinem spüren. Das Feuer warf Schatten auf ihre friedlichen Gesichter. Hin und wieder schmiegt sie sich bei einem Donnernrollen noch enger an mich. Bei jedem Umblättern wurden ihre Augenlider schwerer, und ich hörte, wie ihre Atemzüge tiefer wurden, bis sie schließlich einschliefen.

Bis drei Uhr morgens las ich weiter, zum Schluss nur noch flüsternd. Ich hatte einfach Angst, dass sie aufwachen würden, wenn ich aufhörte. Und ich wollte die kostbaren Stunden so lange wie möglich genießen, in denen ich die beiden Menschen im Arm hielt, die ich auf der Welt am meisten liebte, diese zwei Mädchen, die keine Kinder mehr waren, aber auch noch keine Frauen.

»Ich überrede Kristen, dass sie auch mitkommt«, holt mich Annie aus meinen Erinnerungen zurück. »Ein Wochenende am Wasser wird ihr guttun.«

»Perfekt.« Ich lege die Hand auf ihre Wange. »Ich weiß nicht, was deine Schwester ohne dich tun würde. Und ich auch nicht.«

»Zumindest hättest du mehr zu essen im Kühlschrank.«

Ich schüttele den Kopf über diesen Witz auf ihre Kosten. Annie ist die kurvigere von beiden Mädchen, sie hat breite Hüften und Oberschenkel, die zu ihrem üppigen Busen passen. In vielen Kulturen wäre sie der Inbegriff von Weiblichkeit. Doch in New York, einer Stadt voller dürrer Möchtegernmodels, hat Annie ein verzerrtes Selbstbild entwickelt, auch wenn ich mein Bestes tue, dem entgegenzuwirken. Dass ihre Schwester und ihre Mutter dünn sind, ist dabei nicht gerade hilfreich.

»Ich liebe deinen gesunden Appetit, meine Hübsche«, sage ich und streiche eine verirrte Strähne aus ihrem Gesicht. »Halt dich tapfer! Und denk dran, du bist die Beste.«

Lachend zeigt sie mit dem Finger auf mich. »Und du bist bescheuert. Willst du das auch noch sagen, wenn Krissie und ich fünfzig sind?«

»Das werde ich immer sagen. Denn ihr seid wirklich die Besten.« *Und mein Leben wäre so viel einfacher, wenn deine Schwester genauso viel Verantwortungsbewusstsein hätte wie du.* Das spreche ich natürlich nicht laut aus. Und selbstverständlich habe ich es verdient, für diesen Gedanken von einem glühenden Meteoriten getroffen zu werden.

»Es beruhigt mich zu wissen, dass ihr beide heute mit demselben Zug fahrt. Hab ein Auge auf Kristen, ja? Und schreib mir, wenn ihr in Philadelphia seid.« Ich umarme Annie ein letztes Mal. »Ich hab dich lieb ...«, beginne ich.

»... wie ein Kätzchen das Spätzchen«, schließt Annie.